

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein
Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin
Kapitel: Murg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

42 Der Fähregeist oder der feurige Mann

Murg

Es war ein sonderbarer Geist, der am Rhein zwischen Murg und Rhina sein Unwesen trieb und die Murger Flösser und Fährlleute narrete. Die Murger nannten ihn den Fähregeist. Da er aber meist in den tiefen Gründen des Hardwaldes, in der Chinzhalde, hauste und dort mit den Bauern seinen Schabernack trieb, so nannten ihn die Fricktaler den Chinzhaldejoggeli.

Da war es wieder einmal in der Nacht. Tiefes, geheimnisvolles Dunkel und dräuende Schwüle lagen über den Wassern des Rheins, dessen Wogen still dahinglitten. Der Fähr zu Murg, der mit Weidlingen die Fähre zwischen den beiden Rheinufern bediente, trat vor sein Haus im Unterdorf. Er sah in die stille Nacht hinaus und bereitete den Lachsfang vor, für den die Zeichen günstig standen. Er löste den Kahn vom Ufer, ruderte stromaufwärts und die Ruder griffen ruhig in die dunkeln Wellen. Da, als er am Mühlebach vorbei sich der Murgmündung näherte, gewahrte er plötzlich am Ufer zwischen dem oberen Totenloch und dem Fuchsloch eine sonderbare, leuchtende Gestalt, einen feurigen Mann. Mit drohender Gebärde und winkend rief dieser den Fährmann an: «Hol über. Fähr, hol über.» Das war der Fähregeist.

Der Fährmann, wohl wissend, dass mit diesem Gesellen nicht zu spassen war, legte am Ufer an und setzte den ungebetenen, gefährlichen Gast über den Rhein. Am andern Ufer, dort, wo der Kaisterbach sich in den Rhein ergiesst, setzte er ihn ab. Als der Fremdling den Weidling verlassen hatte, wollte er dem Fährmann zum Dank die Hand reichen. Doch dieser, nichts Gutes ahnend, streckte ihm statt der Hand das Ruder hin. Hernach bemerkte er, dass alle fünf Finger in das Ruder eingebrannt waren. Auch auf dem Vorderteil des Kahns, wo der Fähregeist gesessen war, war der Sitz verbrannt. Der Fremdling verschwand bald zwischen den Tannen des Hardwaldes im Dunkel der Nacht und kicherte seltsam. Er wurde in früherer Zeit oft in der Nacht gesehen, dieser sonderliche Bursche. Auch ein Laufenerburger Fischer namens Josef Zimmermann will ihn beim Rhinaer Ländeplatz gesehen und Gleiches erfahren haben.

43 Die Wölfe

So nennt man in Murg eine felsige, riffartige Stelle im Rhein unterhalb des Rothauses, die einst den Schiffern und Flössern viel zu schaffen machte. Es sind Felsen, die bei niederem Wasserstand wie dunkle Rücken aus dem Wasser ragen und sich wie eine Barriere

quer durch den Rhein ziehen. Von diesen «Wölfen» berichtet die Sage: Einhundertdreissig Pilger fuhren einmal auf ihrer Rückfahrt, von Einsiedeln herkommend, den Rhein hinab. Unter ihnen befand sich auch eine Mutter mit ihrem geistesgestörten Kind. Als sich das Schiff beim Rotenbächle langsam der gefährlichen Stelle näherte, die Pilger sangen und teilweise fröhlicher Stimmung waren, da rief der Junge, der die Felsen im Rhein für böse Tiere hielt, erschrocken seine Mutter an und sagte zu ihr, er höre Stimmen von hungrigen Wölfen, er wolle lieber sterben, um von seinem Leiden erlöst zu werden. Die Insassen des Schiffes lachten und überhörten die Warnung. Auch der Schiffsmann, der die gefährliche Stelle nicht kannte, dachte an keine Gefahr. Doch bald verfring sich das Schiff in einem Strudel und wurde hernach an die Klippen geworfen, wo es zerschellte. Die meisten Teilnehmer der Fahrt ertranken im Rhein. Unter den wenigen, die gerettet wurden, befanden sich die Mutter und ihr Kind, das fortan gesund war. Seitdem nennt man diese Stelle im Rhein die «Wölfe».

44 Das Helgeringer Maidli

In den Gewannen Helgeringen hinter dem Kalvarienberg beim Eisweiher befand sich einst der alte Weiler Helgeringen. Die Helgeringer Höfe sind vermutlich den Wirren des Dreissigjährigen Krieges zum Opfer gefallen. An das Bestehen dieser Höfe erinnert aber noch die alte Sage vom Helgeringer Maidli. Dieses entstammte wahrscheinlich einem dieser Höfe und musste nach dem Tod unzählige Jahre umgehen. Alte Leute wollen den Geist dieses Mädchens oft gesehen haben. Sein Kleid war spinnwebdünn und von dunkler Farbe. Es ging stets barfuss und trug auf dem Kopf ein Bündel. Das Erscheinen des Helgeringer Maidlis galt stets als schlechtes Zeichen und hing meist mit dem Wetter zusammen. In Murg ging früher der Spruch um: S Helgeringer Maidli isch gester Nacht wiider umgange, s git wellewäg ander Wetter.

45 Der Donnerkeil als Feuerstein

Ein sehr alter Mann aus Murg erzählte: «Vor vielen Jahren besuchte ich meine Schwester in Öflingen. Auf dem Weg dahin ging mir das Feuer meiner Pfeife aus. Da ich keinen Feuerstein bei mir hatte, konnte ich nicht weiterrauchen. Darauf begegnete mir ein

Bekannter, den ich um Feuer ansprach. Dieser gab mir nun einen Feuerstein von ganz weisser Farbe, der aussergewöhnlich viel Feuer gab. Der Mann bemerkte aber, ich müsse recht sorgfältig auf den Stein Acht geben, es sei ein Donnerstein. Nach Hause zurückgekommen, verwahrte ich den Stein sorgfältig, aber eines Morgens war er verschwunden und nirgends konnte ich ihn mehr finden.»

46 Der Raubritter Hans mit der Geige

Zwischen Obersäckingen und Murg ist auf einem Bergvorsprung eine Ruine. Dort soll ein Raubritter gewohnt haben, namens Hans. Er verkleidete sich oft in einen Fiedler, weshalb er Hans mit der Geige genannt wurde. Mit der Geige spielte er den Kaufleuten auf und liess sie dann von seinen Knechten überfallen. Auch durch seine schöne Tochter lockte er manchen Jüngling an, den er dann ausraubte.

Zur Strafe soll er jetzt noch herumreiten, rücklings auf einem schwarzen Rosse sitzend, mit einer Geige in der Hand. Auch seine Tochter wurde manchmal schwarz gekleidet auf dem Schloss gesehen.

47 Die Sage von der Burg Wieladingen

Wieladingen

Der letzte Herr auf Burg Wieladingen soll der Sage nach ein arger Raubritter und Wegelagerer voller Raubgier, List und Tücke gewesen sein. Er war wegen seiner Überfälle berüchtigt und weitem gefürchtet. Die Sage nannte ihn den «Hans mit der Giige» oder den «Junker zu der Geigen», denn in seinem Wappen führte er – wie alle Wieladinger – die Geige als Schilds und Ehrenzeichen. Er soll auch selbst ein trefflicher Fiedler gewesen sein, der aber seine Kunst missbrauchte, um sein Räuberhandwerk zu tarnen und vorüberziehende Fuhr- und Kaufleute zu täuschen. Wegen der günstigen Lage an der Landstrasse und über dem Rhein benutzte er gern den kleinen Burgstall zu Rheinsberg beim Rothaus als Schlupfwinkel für seine Überfälle. Der Rheinsberg und die Burg Wieladingen wurden so zu einer wahren Räuberhöhle, zu Schreck und Plage für das Land ringsum.

Verkleidet in schäbigen Kleidern ziehe er als Spielmann im Lande herum, wurde hinter vorgehaltener Hand im Land erzählt. So habe er sich, die Geige spielend, zu mancher